Morgen-Ausgabe
No. 61 — 59. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonntag, 5. Februar 1911

Lokales

Bockbier.

Die Bezeichnung „Bock" ist vieldeutig. Man kann darunter mancherlei verstehen. „Böcke" können geschossen werden auf der Jagd und in der Politik, wobei es nichts verschlägt, ob man die Jagd als Politik oder die Politik als Jagd behandelt. „Böcke" können aber auch gerauft werden. Hierbei ergibt sich das naturgeschichtliche Wunder der weiblichen Böcke, die man schmaucht. „Die" Bock und nicht „den" Bock. Ueber dieses Wunder nach hinaus gehen die „Böcke", die sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechts sind. Diese Böcke aller Böcke werden getrunken. Die richtige Zeit für den, die und das Bock ist jetzt gekommen. Zu den Sternbildern des Tierkreises gehört der Steinbock, nach dem auch der südliche Wendekreis benannt ist. Dieses Bild gilt für die gesamte Erde. In das Zeichen des Bocks aber tritt nur die deutsche Erde. Um so ausgelassener pflegt es in diesem Zeichen herzugehen. Zu dem naturgeschichtlichen Wunder des Bocks gesellt sich daher oft ein astronomisches. Zum Wendekreis des Steinbocks erhält man einen Wendekreis des Bocks. Das Bock hat's nämlich, wie der Berliner sagt, „in sich". Sanft und lind gleitet es die Kehle hinab, aber am Ende wird es wild. Die Bock stößt.

Gründlich, wie die Deutschen sind, opfern sie nicht nur im Zeichen des Bocks, sondern zerbrechen sich auch den Kopf darüber, woher ihnen diese Bezeichnung gekommen ist. Allerdings pflegt das meist zu geschehen, bevor die deutsche Erde in den Wendekreis des Bocks getreten ist. Während sie in diesem Zeichen sich bewegt, hat man keine Neigung dazu. Wie andere deutsche Eß- und Trinkbräuche wollen manche auch das Bockbier bis auf die „ollen Jermanen" zurückführen. Bockbier soll es geben, weil der Bock das vornehmste Tier war, das dem Gotte Donar geopfert wurde, und weil bei einem solchen Opferfeste auch „feste" getrunken wurde, erfreuen wir uns der herrlichen Gabe des Bockbiers. Will man diese Deutung gelten lassen, so muß man feststellen, daß die jungen Deutschen sich merklich, und nicht gerade zu ihrem Vorteil, von den alten unterscheiden. Die alten opferten den Bock und tranken bei dieser Gelegenheit. Wir trinken den Bock und sehen dies als würdige Opferung an. So werden aus Idealisten schnöde Egoisten. Mit dem Bock, der dem Donar dargebracht wurde, legen wir also nicht allzu viel Ehre ein. Eine andere Deutung für die Entstehung „Bockbier" enthält eine ehrwürdiger Münchener Chronik. Auf Betreiben der Herzöge von Bayern und Braunschweig sand einmal in München — landesväterliche Fürsorge bekundet sich auch in solchen Dingen! — ein Wettrinken zwischen einem bayerischen und einem braunschweigischen Brauer statt. Der Bayer mußte Mumme, der Braunschweiger Münchener Bier trinken. Sieger sollte sein, wer nach dem Genuß einer nicht zu knapp bemessenen Menge einen Faden durch ein Nadelöhr ziehen konnte. Dem Münchener gelang das, während der Braunschweiger, als er sich mit dem Faden abmühte, über ein Böcklein, das aus einem nahen Stalle auf ihn zusprang, zu Falle kam. „Der Bock hat mich gestoßen!" sagte der Unterlegene. „Jawohl, der Bock im Humpen," meinte lachend der Münchener und schuf damit die Bezeichnung „Bockbier".

Andere leiten Bock von dem französischen bocal ab, das Becher oder Pokal bedeutet. Die bayerischen Braumeister, die in Belgien und Frankreich tätig waren, sollen die Bezeichnung aufgebracht und auf das bessere Bier angewandt haben, das, um es auch äußerlich kenntlich zu machen, nicht aus Krügen, sondern aus Bechern getrunken wurde. In Frankreich ist „bock" heutzutage ein kleines Glas Bier. Wieder andere erblicken in Bock eine Verstümmelung des Namens der Stadt Eimbeck, die einst ob ihres schweren Bieres berühmt war. Noch andere führen die Bezeichnung Bockbier auf die „Böcke" genannten Holzgestelle zurück, auf denen in Berlin die Fässer bayerischen Bieres lagern. Das Bier vom Faß auf dem Bock war begehrter als das Bier aus Flaschen. Die letzte Deutung ist ohne Zweifel die nüchternste, darum aber noch lange nicht die richtigste. Sicher ist, daß die Berliner die Bezeichnung „Bockbier" aus München erhalten haben. Dafür spricht deutlich die Tatsache, daß im Jahre 1838 auf dem Gelände der jetzigen Tempelhofer Brauerei die erste „Münchener Bockbrauerei" errichtet wurde. Das erste Bockbier gab es dort zu Ostern 1839.

Hoffentlich läßt sich niemand den Genuß am Bock durch einen Streit über die Herkunft dieses Namens trüben. Auch Paul Heyse, der zum Münchener gewordene Berliner, hat in seinen jüngeren Jahren diesem Genusse gehuldigt und in dankbarer Erinnerung daran hat er dem „süffigen Stoffe" eine Strophe gewidmet, die mit den Versen anhebt:

„Sei mir gegrüßt, du Held im Schaumgelock,
Streitbarer Männer Sieger, edler Bock!"

Der „Held im Schaumgelock" wird es auch in diesem Jahre wieder so manchem antun. Sei gegrüßt, „Streitbare Männer", im Zeichen des Bocks! Aber hütet euch vor dem Wendekreis!

Der Spreetunnel der Untergrundbahn

ist im Rohbau fertig. Er ist eingedeckt bis an die Häuserflucht der Uferstraße Neu-Kölln am Wasser, und hier ist schon mit der Fundierung der Rampe nach der Wallstraße zu begonnen worden. Auf der Mitte der Spree werden die weißen Kalksandsteine auf die Tunneldecke gelegt, die hier schon völlig ausgetrocknet ist. Ein Teil der Pumpen konnte an dieser Stelle außer Tätigkeit gesetzt werden. Die mächtigen Baumstämme, mit denen die Spundpfähle abgesteift waren, werden jetzt durch Kräne auf die Fangedämme gewunden und in das Wasser geworfen, um dort zu Flößen zusammengekoppelt und fortgeschafft zu werden. In dem jetzt nur schwach erleuchteten Tunnel ist es noch etwas unheimlich; mit Schaufel und Besen wird der Schutt beseitigt und das Rüstmaterial fortgeräumt, in wenigen Wochen dürfte es hier schon „wohnlicher" aussehen. Noch unheimlicher ist ein Blick von der Rampensohle nach oben; man steht hier fast zehn Meter unter dem Straßenpflaster. In luftiger Höhe schwingt sich eine Fußgängerbrücke über den klaffenden Abgrund, und zu beiden Seite ragen drohend die Häuserkolosse empor. Die drei Meter dicken Betonmauern, die sich parallel den Tunnelwänden über das Erdgrundstück ziehen, sind bis zur Sohle des Tunnels freigelegt; auf ihnen werden sich später die Fundamente des neuen Eckhauses erheben, unter dem der völlig isolierte Bahntunnel hindurchgeht. In der Wallstraße sind die Schachtarbeiten bis über die Rohstraße hinaus gediehen; noch weitere 200 Meter, und der Tunnel wird an der Abschlußwand des Ausziehbahnhofs, der bis zur Neuen Grünstraße reicht, angelegt sein.

Stadtrat L. Mugdan, der älteste besoldete Stadtrat von Berlin, hat aus Gesundheitsrücksichten gestern um seine Pensionierung nachgesucht und wird voraussichtlich zum 1. April aus dem Amte scheiden. Stadtrat Mugdan ist 1857 zu Breslau geboren, war in Berlin kurze Zeit Rechtsanwalt und trat am 1. April 1883 als juristischer Hilfsarbeiter beim Magistrat Berlin ein. Drei Jahre darauf wurde er Stadtrat Mugdan ist 1857 zu Breslau geboren, war in Berlin kurze Zeit Rechtsanwalt und trat am 1. April 1883 als juristischer Hilfsarbeiter beim Magistrat Berlin ein. Drei Jahre darauf wurde er Magistratsassessor und am 1. Februar 1893 zum besoldeten Stadtrat gewählt. — Stadtrat Marggraff hat einen längeren Erholungsurlaub angetreten.

Ein neuer Kommandeur der Hauptkadettenanstalt. Der bisherige Kommandeur der Hauptkadettenanstalt in Groß-Lichterfelde, Oberst v. d. Lancken, ist zum Kommandanten der Festung Thorn ernannt worden. An seine Stelle tritt der bisherige Oberstleutnant beim Stabe des 5. Hannoverschen Infanterieregiments Nr. 165 in Osnabrück, v. Jaborowski. Der bisherige Kommandant der Festung Thorn, der Generalmajor Griepenkerl, wurde zur Disposition gestellt.

Die Handwerkskammer zu Berlin hat nach mehrfachen Versuchen eine Neuorganisation ihrer Lehrstellenvermittelung vorgenommen. Der Kammervorstand hat sich an die Schulbehörden des Kammerbezirks zur Erlangung der Mitwirkung der Lehrerschaft auf diesem Gebiet gewandt. Eine Reihe von Gemeindevorständen hat bereits ihre Unterstützung zugesagt und wird, dem Wunsche des Kammervorstandes gemäß, die zur Entlassung kommenden Schüler unter Ueberreichung eines Merkblattes auf die Vorteile aufmerksam machen, die den gelernten Handwerker gegenüber dem ungelernten Arbeiter im späteren Leben erwarten. Direkte Anmeldungen von jungen Leuten, die sich einem Handwerk zuwenden, können außerdem unter Vorlegung des Schulabgangszeugnisses im Bureau der Handwerkskammer, Berlin SW. 61, Teltower Straße 1/4, erfolgen, wohin auch Gesuche um Nachweisung von Lehrlingen zu richten sind.

Ein junger „Lebemann" wurde gestern hier angehalten. Ein 18jähriger Bursche aus Krefeld hatte nach und nach Spargelder gesammelt, die er zu Weihnachten, zum Geburtstag und bei anderen Gelegenheiten zu bekommen pflegte. Sein Vater verwahrte ihm den Schatz, der auf 285 Mark angewachsen war. Der Bursche stecke, als er vorgestern den Schrankschlüssel erwischt hatte, das Geld in die Tasche und fuhr nach Berlin, um hier einmal den Lebemann zu spielen. Weit kam er damit nicht. Schon als er nach dem Aussteigen auf dem Bahnhof frühstückte, fiel er dem Kellner durch sein Gebaren auf. Während dieser sich noch mit ihm unterhielt, um herauszubekommen, mit wem er es zu tun hatte, kam ein Kriminalschutzmann dazu, der den verdächtigen Reisenden in Schutzhaft nahm. Der junge Abenteurer wurde um Gewahrsam behalten, obwohl er sich nicht strafbar gemacht hat. Sein Vater will ihn wieder abholen.

Zur Diphtherieerkrankung in der Bürgermädchenschule in Charlottenburg wird uns von maßgebender Stelle mitgeteilt, daß nicht die ganze Schule geschlossen worden ist, sondern nur einzelne Klassen, und zwar zum Zwecke der Desinfektion bis zum 6. Februar einschließlich. Zu weitergehenden Maßnahmen lag nach dem Urteile der Aerzte keine Veranlassung vor.

Eine betrunkene Geschichte. Eine überraschende Aufklärung hat die seltsame Geschichte gefunden, über die wir aus der Berliner Straße 11 zu Rixdorf berichteten. Der Briefträger G., der dort eine verdächtige Rolle spielte, dann die Flucht ergriff und festgenommen wurde, hat nach den Ermittelungen der Kriminalpolizei in der Tat eine Wohnung suchen wollen, geriet aber in eine schiefe Lage, weil er betrunken war und in der Verwirrung die Unwahrheit sagte, als man ihn nach seinem Begehr fragte.

Wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung werden zwei Fremde, der vierzig Jahre alte Buchhalter Anders Oskar Eklund aus Stockholm und der vierzig Jahre alte Landpostdiener Joseph Klavacek aus Neutraschitz, in Berlin gesucht. Der erste verübte Urkundenfälschungen über einen Betrag von 35 000 Kronen. Der zweite unterschlug 24 000 Kronen, die er in amtlicher Eigenschaft erhalten hatte. Auf die Ergreifung Klavaceks und die Wiederbeschaffung des von ihm unterschlagenen Geldes ist eine Belohnung von 500 Kronen ausgesetzt.

Der neue Kniff. Ein junger Mann von etwa 25 Jahren sprach in der Georgenstraße eine Arbeiterin an, ging mit ihr zum Brandenburger Tor und lud sie zu einem Glas Bier nach den Zelten ein. Plaudernd ging man eine Weile auf dem Königsplatze auf und ab. Gegenüber der Bedürfnisanstalt in der Friedensallee entschuldigte sich der junge Mann auf einen Augenblick und bat seine Begleiterin, ob er nicht inzwischen seine Handschuhe in ihr Handtäschchen legen dürfe. Das Mädchen war damit einverstanden und öffnete bereitwilligst die Tasche. Vergeblich aber wartete sie auf die Rückkehr ihres Kavaliers. Er war, wie sie sich endlich überzeugen mußte, auf der anderen Seite aus der Bedürfnisanstalt spurlos verschwunden. Als sie jetzt in ihrem Täschchen nachsah, machte sie die unliebsame Entdeckung, daß ihr der Gauner für die zurückgelassenen Handschuhe das Portemonnaie mit 21,50 Mark mitgenommen hatte. Der Schwindler ist mittelgroß und kräftig, hat dunkles Haar, ein bartloses, gesundes Gesicht, große Füße und einen wiegenden Gang. Er trug einen braun und schwarz gestreiften Ueberzieher, einen schwarzen steifen Hut und auffallend breite Stiefel.

Eine Bande jugendlicher Einbrecher, die aus 13 Köpfen bestand, ist von der Rixdorfer Kriminalpolizei unschädlich gemacht worden. Die 17 bis 21 Jahre alten Burschen machten schon längere Zeit Rixdorf und die Umgegend unsicher. Die meisten wohnen bei ihren Eltern. Die Bande stahl alles, was ihr in die Hände kam, brach in Wohnungen, Geschäfte und Keller ein, stahl auch Messingsachen aus leeren Wohnungen. Einen besonderen Kniff übten sie beim Fahrraddiebstahl, den sie in großem Umfange betrieben. Sahen die Burschen, daß jemand ein Fahrrad auf der Straße stehen ließ, dann gingen zwei von ihnen dem Radfahrer in das Haus nach, verwickelten ihn in ein Gespräch und gaben einem dritten einen Wink. Der dritte schwang sich dann auf das Rad und fuhr davon, ohne daß der Eigentümer etwas merkte. Der Anführer der Bande war ein 20 Jahre alter, wohnungsloser Stallschweizer Paul Albrecht, der von der Staatsanwaltschaft

---

Wilhelm Kluckert
Reschlanstalt und Fortjeh

Also, wie jesagt, die Uffassungen sind sehr verschieden! Und die Leite, die von det sojenannte Eijentum son merkwirdijen Bejriff haben, die jibt et ooch in de verschiedensten Schattierungen! Zuerst die, die ieberhaupt sowat, wie'n Eijentum, bloß bei sich alleene anerkenn' wollen; det sind de Konservativen, die der immaßjeblichen Meenung sind: Preißen um wat et so an Jeld und Jut for'n Inhalt hat, det is eijentlich alleens ihre, ebenfalls natierlich die sojenannte menschliche Arbeetskraft, die janz unberechtichterweeje wat fost' heitzudage. Un die for den sojenannten Ajrarjer noch heite ebenso umsonstig sind mißte, wie se't bis in't achtzehnte Jahrhundert rin war. Damals hatte noch der Jutsbesitzer det Recht, seine Heerijen „jeheerig" zu bestrafen, mit ihre Frauens un Techter zu machen, wat er wollte, un den „faulen un unjetreien Knecht" so lange umsonst schuften zu lassen, bis 'n de Zunge aus 'n Halse raus hing. For dem Bauern un Dagelöhner jab et bloß een Recht, zu kuchen un zu arbeeten, sonst konnte er mit de sojenannte peinliche Halsjerichtsbarkeit Bekanntschaft machen. Un empeerte er sich in seine jroße Not mal, denn waren se alle jejen ihm. Sojar wat der Wittenberjer Unijersitätsprofessor war, der Luther, der konnte ja nich jenuch jejen dem „hoffärtijen und jewaltsamen Bauernvolk" zackerieren. Ja, also, det warendie Zustände, die noch lange nach Friedrich 'n Jroßen, wenn ooch schon 'n bisken abjeschwächt, in Jeltung waren; nu nach diese Verhältnisse lechzen un achzen unsre Hendebrands, Pappenheims un Konsorten heite noch fortwährend! Aber von diese Art von Eijentumsverächter wollte ick eijentlich ja nich sprechen; mir is da woll de Feder 'n bisken ausjerutscht; denn ick dachte an die andre Sorte, von die se neilich wieder eenen lebenslänglich injekapselt haben — ick meene den Doppelmerder in de Potsdamer Straße, un der bringt mir uf de erhehte Hundesteuer. Da war, wie ick noch in de Mulackstraße portiehrte, 'n altet Fräulein, die janz alleene wohnte mit ihren kleenen weißen Seidenspitz. Die kommt eenes scheenen Abends in ihre Wohnung rin, wie immer; allens is still, nischt zu sehn, un so will se sich denn ooch in Jottes Namen auspuppen un in't Bette lejen. Mit eenmal, da fängt aber de kleene Teele von ihr — Fritzchen hieß er, nach de verstorbenen Bräutjam von die olle Damel — da fängt der Keter an zu bellen, immer unter't Bette runter, als wenn er 'n Nachttopp uffressen wollte . . . Nu wird det Fräulein uffmerksam, det fiel ihr doch uff, un sie fragte janz bescheiden, ob denn da eener drunter liejen däte. Un da sagte der, ja, se sollte erst den Hund wechnehmen, der beißte ihm sonst in de Neese, denn tämte ervor. — Wat sie aber mit Nichten dat, sondern retirierte und fing an zu quietschen, det man et durch alle Etagen durch heerte. Na, ick stand jrade noch uff 'n Hoff, weil ick mal — nach de Sterne kucken wollte, da heerte ick et! Ick ruff, mach uff, is zu — hätt' ick beinah jesagt. Aber ick hatte 'n Dietrich bei mir, weil doch ofte eener nich rin kann in seine Wohnung, von de Mieter!! Nu also rin, da waren wir aber schonst sechse! Un denn i h m vorjezogen — een Vorzug, wodrum er sich aber nachher ja nich jeriehmt haben dirfte! — un den stramm jezogen. Jott, Mensch, die Keile!! Der is jewiß nich wieder injebrochen, hechstens in't Eis! Ja, sehen Se, un woher kante det? — eenzig un alleene von den Hund! War der nich, denn hette er dem Fräulein beraubt, un wer weeß, wat er ihr noch allens zujesiejt hette!

Ick war nachher ooch vor't Jericht dabei, der Limmel war erst siebzehn. Un da kam't raus, da sagte er, er wäre durch'n Kientopp, der damals noch in seine erste Bliete stand, uff sonne Abweje kwasi ruffjeleitet worden. Ick jlowde dadran aber nich, ebenso wenig, wie an den sojenannten Einfluß von die Schundliteratur. Sonne Laufjungens sagen det immer, se jlooben, det se denn milder bestraft wern — un wern ja ooch . . . aber nichtsdestotrotziger mechte ick den Kientopp hier bei die Jelejenheet mal 'n bisken in det sojenannte elektrische Loge fassen! Et jibt in Berlin hundert, vielleicht schon mehr als dausend. Un wat bieten se? 'n paar von de janz jroßen, die laß ick mir jefallen, da jeht man mal 'n scheenet Stick Allertum und kann beobachten, wie die sojenannten Mächtjen uff diese Erde det dumme Volk Sand in de Oogen jestreit ham, un sich selber jejenseitig zerfleischt wie de Raubtiere. Denn jibt et Landschaften, wo

unsereener sonst doch nich hinkommt; un wer so is, der kann nachher sagen, er is dajewesen un hat ne jroße Reise jemacht, wo et doch bei ihn hechstens bis 'n Friedrichshain oder ooch de Jumpfernheide langen dut. Und der andre, wat der Bescheidenere is, der denkt: „Mir will der liebe Jott die rechte Junst woll doch nich erweisen, mir schickt er nich in de weite Welt" — un daderweijen zieht' ick ebent in 'n Kientopp! . . . Denn seht man da ooch sojenannte Lebensvorjänge, wie 'n Skorpion 'ne Maus solange mit sein Jiftstachel piekt bis det Nagejwirm kreptert, wat ja weiter ooch keen Schade nich is, bloß 'n bißten jrausam, aber so is doch de Welt! . . . Na un so! . . . Aber nu in 'n billijen, in 'n sojenannten „Sechserkino"! Da kann een de Haut schaudern! . . . Et jibt ja, det will ick nich bestreiten, ooch 'ne janze Anzahl von sonne sojenannte mittlern Jrischtetuhte, wo't ooch noch janz intressant is, wenn ooch schon nich mehr janz so! Aber da unten, bei de janz kleenen, da unten is't fürchterlich! Nischt wie Schmutz, wilde schlimmer wie Rickkarter un Scherlockholmse! . . . Entweder et stiejt ieber von die demlichste Tränenhostigkeet oder et rennt eener, bei den oben sämmtliche Schranben los sind, mang 'n Toppmarcht, jejen 'n Anstreicher, uff'n Jipsstuckatöhr ruff un so weiter. Natierlich schmeißt er allens entzwee, und die, die er't runjenert hat, die rennen, wie verrickt hinter ihn her un kriejen 'n schließlich ooch zu fassen, un denn verdobacken se ihm, det er in keen Sarg mehr rinpaßt! — Na, is det nu wat?! . . . Bedenkt denn jefeener nich, det

unsereener sonst doch nich hinkommt; un wer so is, der kann nachher sagen, er is dajewesen un hat ne jroße Reise jemacht, wo et doch bei ihn hechstens bis 'n Friedrichshain oder ooch de Jumpfernheide langen dut. Und der andre, wat der Bescheidenere is, der denkt: „Mir will der liebe Jott die rechte Junst woll doch nich erweisen, mir schickt er nich in de weite Welt" — un daderweijen zieht' ick ebent in 'n Kientopp! . . . Denn seht man da ooch sojenannte Lebensvorjänge, wie 'n Skorpion 'ne Maus solange mit sein Jiftstachel piekt bis det Nagejwirm kreptert, wat ja weiter ooch keen Schade nich is, bloß 'n bißten jrausam, aber so is doch de Welt! . . . Na un so! . . . Aber nu in 'n billijen, in 'n sojenannten „Sechserkino"! Da kann een de Haut schaudern! . . . Et jibt ja, det will ick nich bestreiten, ooch 'ne janze Anzahl von sonne sojenannte mittlern Jrischtetuhte, wo't ooch noch janz intressant is, wenn ooch schon nich mehr janz so! Aber da unten, bei de janz kleenen, da unten is't fürchterlich! Nischt wie Schmutz, wilde schlimmer wie Rickkarter un Scherlockholmse! . . . Entweder et stiejt ieber von die demlichste Tränenhostigkeet oder et rennt eener, bei den oben sämmtliche Schranben los sind, mang 'n Toppmarcht, jejen 'n Anstreicher, uff'n Jipsstuckatöhr ruff un so weiter. Natierlich schmeißt er allens entzwee, und die, die er't runjenert hat, die rennen, wie verrickt hinter ihn her un kriejen 'n schließlich ooch zu fassen, un denn verdobacken se ihm, det er in keen Sarg mehr rinpaßt! — Na, is det nu wat?! . . . Bedenkt denn jefeener nich, det